

013

Rundfunk und Fernsehen

21. JAHRGANG 1973/4

Sonderdruck

Die Zeitschrift RUNDFUNK UND FERNSEHEN wird herausgegeben und verlegt vom Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg; Direktor: Prof. Dr. Janpeter Kob. Redaktion: Karsten Renckstorf, Dr. Dieter Roß, Will Teichert, Jutta Tietjen, Dorothea Zeipel.

I N H A L T

AUFsätze	Seite
Hans Brack	Organisation und wirtschaftliche Grundlagen des Hörfunks und des Fernsehens in Deutschland 1969—1973 343
Will Teichert	'Fernsehen' als soziales Handeln (II) 356
Peter Hunziker, Martin Kohli, Kurt Lüscher	Fernsehen im Alltag der Kinder. Eine Voruntersuchung . . . 383
Rolf Steininger	Der deutsche Langwellensender 1950—1960 — Instrument gesamtdeutscher Politik? 406
BERICHTE	
Dieter Roß	Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 429
Horst Goetzmann	6. Mainzer Tage der Fernseh-Kritik 1973 430
Gerhard Maletzke	Japan-Preis 1973 431
Horst Goetzmann	Nordische Filmtage Lübeck 1973 433
DOKUMENTE	
	Wiesbadener Leitlinien liberaler Medienpolitik 435
	Frankreich: Dekret Nr. 73-982 vom 23. Oktober 1973 betreffend den Amtsbereich des Informationsministers 442
LITERATUR	
F. Gerald Kline/Phillip J. Tichenor (eds.)	Current Perspectives in Mass Communication Research (Klaus Merten) 443
Harry Pross	Medienforschung. Film, Funk, Presse, Fernsehen (Holger Rust) 444
Everett M. Rogers/F. Floyd Shoemaker	Communication of Innovations. A Cross-Cultural Approach (Klaus Merten) 445
Christian Kristen	Nachrichteangebot und Nachrichtenverwendung (Karsten Renckstorf) 446
Hartmut Kiock	Kommunikationsmarketing — Die Technik journalistischer Anpassung (Holger Rust) 449
Stefan Müller-Doohm	Medienindustrie und Demokratie (Wilfried Scharf) 450
Ulrich Paetzold, Hendrik Schmidt (Hrsg.)	Solidarität gegen Abhängigkeit — Auf dem Weg zur Mediengewerkschaft (Hermann Meyn) 451
	Wie geduldig ist Medienpapier? (Hermann Meyn) 452
Dieter Baacke (Hrsg.)	Mediendidaktische Modelle: Fernsehen (Jürgen Niemann) . . 453
	Zeitschriftenlese 455
	Neuerwerbungen der Bibliothek des Hans-Bredow-Instituts . 461
CHRONIK	
	Berichtszeitraum: 1. 7.—30. 9. 1973 465
SENDUNG	
Uwe Rosenbaum	Wernicke. Eine Familienserie 483
Hubert Wiedfeld	Ich hab immer einen schlechten Tag 485

Fernsehen im Alltag der Kinder

Eine Voruntersuchung

Peter Hunziker, Martin Kohli, Kurt Lüscher*

1 Problemstellung

Die Untersuchung, über die hier berichtet wird, ist die erste einer Reihe von geplanten Erhebungen zum Thema „Fernsehen als Sozialisation“ (*1). Sie setzte sich zum Ziel, mittels einer Befragung von Schulkindern Aufschluß über deren alltägliches Fernsehverhalten zu gewinnen, vor allem über die damit im Zusammenhang stehenden sozialen Beziehungen im Rahmen von Familie, Freundesgruppen und Schule. Ihr Ausgangspunkt war die allgemeine Hypothese, daß Sozialisationseffekte des Fernsehens über diese Beziehungen zustande kommen, indem sie einerseits die Rezeption der Sendungsinhalte durch die Kinder mitdeterminieren und andererseits selber durch das soziale Gewicht des Fernsehens im Alltag verändert werden. Die Forschung hat dieser Verschränkung von Fernsehen und interpersoneller Kommunikation in den bestehenden Kleingruppen bisher nur ungenügend Rechnung getragen, wie noch zu zeigen sein wird. Es erwies sich deshalb als notwendig, in einem ersten Schritt grundlegende Informationen über Ausmaß und Inhalt dieser Beziehungen zu gewinnen. Sie sollen es ermöglichen, spezifische Hypothesen zu formulieren und auf dieser Grundlage weitere Erhebungen gezielter anzusetzen. — Zunächst wird nun der theoretische Kontext der Argumentation verdeutlicht, worauf eine Darstellung der Durchführung und der Ergebnisse der Untersuchung folgt. Zum Schluß werden diese zusammenfassend diskutiert und wiederum in den theoretischen Rahmen gestellt.

Das Interesse an möglichen Wirkungen des Fernsehens auf Kinder ist in den letzten Jahren durch die polemische Diskussion über Mediengewalt erneut entfacht worden(*2). Damit ist eine Fragestellung wieder aufgenommen worden, die bis in die Anfänge des neuen Mediums zurückreicht, wie die Pionierwerke von Himmelweit et al. (1958) und Schramm et al. (1961) bezeugen. Die Ergebnisse — zumindest in der verkürzten Form, in der sie in der Folge immer wieder zitiert wurden — stimmten in den damaligen Tenor der Wirkungsforschung ein, gemäß denen das Fernsehen (analog zu den anderen Medien) im wesentlichen bereits vorhandene Dispositionen verstärkte und somit

*) Für die Durchführung der Untersuchung war uns Peter Gross behilflich. Die Auswertung profitierte von der kompetenten Unterstützung durch Walter Müller. Als Mitarbeiter beteiligt waren Rudolf Bierkandt, Norbert Lang und Jörg Müller sowie weitere Teilnehmer des Forschungsseminars „Mediensoziologie“.

* 1) Vgl. Arbeitsdokumentation I. (Literaturverzeichnis am Schluß des Aufsatzes.)

* 2) Die Diskussion verläuft sowohl auf der politisch-juristischen als auf der wissenschaftlichen Ebene. Vgl. z. B. in der Bundesrepublik die Auseinandersetzungen um die Neufassung von § 131 StGB, in der Schweiz die kürzlich dem Parlament eingereichte Petition zur Vermeidung von Gewalt, in den USA die „Mass Media Hearings“ der „National Commission on the Causes and Prevention of Violence“ (1969).

Was die wissenschaftliche Literatur betrifft, so ist in erster Linie auf die noch näher zu erwähnende Untersuchungsreihe „Television and Social Behavior“ (1971) hinzuweisen, ferner auf Halloran et al. (1972) und auf die Literaturübersicht von Kellner und Horn (1970.) Eine kritische Übersicht im Rahmen unserer Arbeiten wurde in Lüscher (1973) versucht.

von einer eigentlichen Wirkung im Sinne von beobachtbarer Veränderung von sozialem Verhalten kaum die Rede sein könne, außer unter ganz bestimmten, sehr einschränkend formulierten Bedingungen (vgl. dazu das Standardwerk von Klapper, 1960).

Nach diesen auf allgemeinen Befragungen beruhenden Untersuchungen verlagerte sich die Arbeit mit Kindern in das sozialpsychologische Labor, wobei mit der Theorie des sozialen Lernens ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der bei „Nachahmung“ ablaufenden Prozesse geleistet wurde (*3). Darauf konnte in der jüngsten Forschungsserie „Television and Social Behavior“ aufgebaut werden, wobei auch hier die Frage der Gewalt im Mittelpunkt steht (*4). Die ausschließliche Beschäftigung mit dem Thema Gewalt bedeutet indessen eine ungebührliche Verengung des Interesses an den sozialen Auswirkungen des Mediums. Sie sind umso weitreichender, je mehr es verbreitet ist und zu einem festen Bestandteil im Alltag der Menschen, insbesondere auch der Kinder geworden ist.

Dies ist heute der Fall. Der Anteil der Kinder, die an mindestens sechs Tagen pro Woche fernsehen, liegt in der Bundesrepublik und in Österreich bei 38 % (vgl. Horn, 1972 : 4), in der Deutschschweiz bei 45 % und in der französischen Schweiz bei 68 % (Schweiz. Radio- und Fernsehgesellschaft, 1972 : 12). Die durchschnittliche tägliche Fernsehdauer beträgt in der Bundesrepublik 79 Minuten, in Österreich 58, in der deutschsprachigen Schweiz 70, in der französischsprachigen 101 und in der italienischsprachigen 117 Minuten. Wenn man sich auf die älteste Gruppe (10— bzw. 11—13jährige) beschränkt, steigen die Werte für die Bundesrepublik auf 105 und für die Deutschschweiz auf 88 Minuten (*5). Entsprechende Zahlen aus den USA besagen, daß Kinder mehr Zeit vor dem Fernsehapparat verbringen als sie für irgendeine andere Beschäftigung, außer Schlafen, aufwenden (Larsen, 1968 : 41)(*6).

In Anbetracht dieses Gewichtes des Fernsehens im Alltag der Kinder versucht man seit einiger Zeit, neue Forschungsansätze zu entwickeln, die der Wirklichkeit des Fernsehens unter den heutigen Lebensbedingungen besser gerecht zu werden vermögen.

Dabei zeichnet sich eine Richtung ab, in der verschiedene Forscher suchen (z. B. Chaney, 1972; Teichert, 1973); sie kann als interaktionistische bezeichnet werden und besteht im wesentlichen darin, abzuklären, welche sozialen Prozesse

* 3) Zusammengefaßt in Bandura (1969.)

* 4) Die Untersuchungen gehen auf Aufträge einer 1969 vom „Surgeon General“ eingesetzten Expertenkommission zurück. Sie sind in Ergänzung des Kommissionsberichts in fünf Bänden 1971 publiziert worden. Eine deutschsprachige Auswahl ist in Vorbereitung (Hunziker und Lüscher).

* 5) Die Schweizer Werte beziehen sich nur auf die Wochentage (Montag—Samstag); der Einbezug des Sonntags würde, wie die detaillierteren Angaben aus der BRD vermuten lassen, den Durchschnitt noch leicht erhöhen.

* 6) Allerdings ist, gestützt auf die Untersuchung von Bechtel et al. (1972), in der das Fernsehverhalten mit Video-Tape festgehalten wurde, eine vorsichtiger Formulierung am Platz: es handelt sich um die Zeit, die Kinder in Gegenwart eines eingestellten Gerätes verbringen, wobei sie ihre Aufmerksamkeit bisweilen auch anderen Dingen zuwenden. Denn es scheint, daß das Fernsehen nun auch als Hintergrundunterhaltung verwendet wird, ähnlich wie das Radio.

durch das Fernsehen in Gang kommen oder mit beeinflußt werden, um gestützt darauf mutmaßliche Konsequenzen in Form relativ dauerhafter Verhaltensänderungen zu ermitteln. Es geht also weniger um die Anstiftung zu unmittelbarem Handeln als um die — sich über längere Zeiträume erstreckende — Herausbildung von generellen Wahrnehmungs- und Handlungsmustern. Dieser Prozeß ist eng verknüpft mit der Entwicklung der kommunikativen Fähigkeiten (vgl. dazu die Beiträge der Arbeitsdokumentation I).

Mit dem Begriff des Publikums verbindet sich oft immer noch die Vorstellung einer diffusen Masse von Individuen. Dagegen wurde bereits in der Frühzeit der Massenkommunikationsforschung die These formuliert, daß die Meinungsbildung über Massenkommunikationen über zwei Stufen führe, d. h. daß die meisten Menschen sich ein Urteil unter Bezug auf „Meinungsführer“ bildeten (Lazarsfeld et al., 1944; Katz und Lazarsfeld, 1955). Damit wurde die Bedeutung der Primärgruppen für die Rezeption der Massenkommunikation herausgearbeitet. Dies geschah allerdings in arg verkürzter Form, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen erwies sich die Vorstellung, daß zwischen „Führern“ und „Geführten“ unterschieden werden könne, immer mehr als unhaltbar (vgl. Renckstorff, 1970). Auch die Ausweitung der These von einem zwei- auf einen mehrstufigen Kommunikationsfluß kann sie nicht retten. Es muß vielmehr davon ausgegangen werden, daß die Rezeption von Massenkommunikation ein Interaktionsprozeß ist, in dem alle Beteiligten sich — gemäß ihrer Position in der Gruppe — wechselseitig beeinflussen. Außerdem ist durch die Fixierung auf die Überzeugungswirkung von Kommunikationen verhindert worden, daß andere Formen — etwa die Wirkung auf den Aufbau von kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten — überhaupt thematisiert worden sind. Zum ändern wurde übersehen, daß durch das Fernsehen insgesamt wie durch einzelne Sendungen die Interaktion innerhalb von Primärgruppen angeregt und beeinflußt werden kann (*7). In Umkehrung der These, wonach die Primärgruppen der Empfänger die Wirkung der Medien wesentlich mitprägen, kann somit gesagt werden, daß die Medien auch einen erheblichen Einfluß auf die Primärgruppen haben. Eine lange vernachlässigte Wirkung des Fernsehens liegt also in der Veränderung von Primärbeziehungen.

In dieser Sicht erscheint das Fernsehen als ein „Sozialisationsagent“ im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich als ein von außen in die Primärgruppen getragener Anstoß, dessen Bewältigung das Sozialisationsgeschehen für alle Beteiligten verändern kann, insbesondere auch, indem es ihre gegenseitigen Beziehungen beeinflußt (vgl. hierzu auch die Überlegungen zu neuen Sozialisationsmodellen bei Bronfenbrenner, 1973). Zugleich handelt es sich nicht um irgendeinen Anstoß; vielmehr stellen die Inhalte der Fernsehsendungen Werte, Nor-

* 7) Erste Befunde dazu wurden in einer Arbeit aus der Pionierzeit der Fernsehforschung (Maccoby, 1951) vorgebracht; dieser Ansatz wurde erstaunlicherweise erst in neuester Zeit wieder aufgenommen (Walter/Stone 1971).

men und Handlungsmuster dar, die gesamtgesellschaftlich als relevant angesehen werden, also als erwünscht oder unerwünscht, als angemessen oder unangemessen, als lediglich für bestimmte Gruppen oder für alle bestimmt usw.

Voraussetzung für diese theoretische Arbeit sind grundlegende empirische Daten über das kindliche Fernsehverhalten. Die Zuschauerforschung schenkte diesem Thema lange wenig Aufmerksamkeit. Erst im Jahre 1971 wurden in der Bundesrepublik, in der Schweiz und in Österreich entsprechende Untersuchungen durchgeführt (*8). Sie beschränkten sich auf die Ermittlung einiger Grunddaten, insbesondere über Art und Ausmaß der Fernsehnutzung im Vergleich mit anderen Tätigkeiten. Die Ergebnisse wurden allerdings erst veröffentlicht, als unsere Untersuchungen bereits im Gange waren.

Unsere eigene Voruntersuchung richtet sich — im Sinn der interaktionistischen Fragestellung — auf die Erhellung der sozialen Beziehungen im Zusammenhang mit dem Fernsehen, wobei die schon bestehenden Primärgruppen (Familie und gleichaltrige Freunde) im Vordergrund stehen. (Daneben wurden auch Angaben über das Ausmaß der Fernsehnutzung und über die „Fernsehökologie“, d. h. insbesondere die Ausstattung mit Geräten, erhoben). Es geht also darum, festzustellen, wie das Fernsehen in die Interaktionen der Kinder untereinander und mit ihren Eltern eingeht. Dieser Zusammenhang von Massenkommunikation und interpersoneller Kommunikation in den bestehenden Primärgruppen kann, wie er von verschiedenen Autoren vertreten wird (z. B. Katz, 1960; Back, 1963; Luthe, 1968), als der Schlüssel aufgefaßt werden, den die Wirkungsforschung in die Hand bekommen muß, wenn sie über den bisherigen unbefriedigenden Stand hinausgelangen will.

2 Anlage und Durchführung der Untersuchung

Die Befragung von Kindern hat gegenüber der von Eltern den Vorteil, daß sie zum einen weniger aufwendig ist, da sie in der Schule durchgeführt werden kann, und zum andern eher den Standpunkt der Kinder wiedergibt(**). Dafür muß in Kauf genommen werden, daß die Fragen einfacher gestellt werden müssen und gewisse Angaben (z. B. über den Beruf des Vaters) weniger verlässlich sind.

Unsere beschränkten Mittel machten es notwendig, mit einem schriftlichen Fragebogen zu arbeiten, der von den Kindern selbst ausgefüllt werden konnte. Der aufgrund mehrerer Pretests konstruierte Fragebogen enthielt 24 z. T. mehrgliedrige Fragen. Sie betreffen die folgenden Gebiete: Angaben zur Per-

* 8) Es handelt sich um folgende Untersuchungen: Infratest (1971), Schweiz. Radio- und Fernsehgesellschaft (1972), Fessel-Institut (1971). Eine vergleichende Zusammenfassung hat Horn (1972) vorgelegt. Die deutschen und österreichischen Untersuchungen umfassen die 3—13jährigen, die schweizerische die 3—16jährigen Kinder. Die Altersgruppe von 14—16 Jahren wird jedoch im folgenden nicht einbezogen, und die Zahlenwerte sind entsprechend korrigiert.

* 9) Daß zwischen den Angaben der Kinder und denen ihrer Mütter über das kindliche Fernsehverhalten erhebliche Divergenzen bestehen, haben Greenberg u. a. (1972) gezeigt, wobei sie zu dem Schluß kommen, daß die Antworten der Kinder das tatsächliche Verhalten besser wiedergeben.

son, zur Zusammensetzung und Wohnsituation der Familie, zur beruflichen Tätigkeit von Vater und Mutter, Verfügbarkeit des Fernsehens, Häufigkeit des Sehens, Beurteilung des Fernsehens und einzelner ausgewählter Sendungen, soziale Beziehungen beim Fernsehen, soziale Kontrolle über und durch das Fernsehen, beliebteste und häufigst gesehene Sendungen. Die Mehrzahl der Fragen wurde in geschlossener Form gestellt, wobei jeweils nur eine Alternative gewählt werden konnte. Einige Fragen, vor allem die nach den Titeln der bevorzugten und tatsächlich gesehenen Sendungen, waren offen. Bei einem Teil der Fragen (insbesondere denjenigen über soziale Beziehungen) wurde neben den vorgegebenen Antwortalternativen auch die Möglichkeit zur Formulierung einer eigenen Antwort offen gelassen; sie wurde allerdings kaum benutzt.

Die Agglomeration Konstanz/Kreuzlingen, in der die Befragung durchgeführt wurde, sticht nicht nur durch ihre Grenzsituation hervor, sondern auch durch die Vielzahl der Sender und Programme, die empfangen werden können(*10). Gerade die Grenzsituation erlaubt es aber, bei homogenen Empfangsbedingungen und, wie sich gezeigt hat, annähernd gleicher Ausstattung mit Geräten (die somit das gesamthaft noch beträchtliche Gefälle zwischen der Bundesrepublik und der Schweiz einebnet) eine große Variationsbreite zu erhalten. Die Unterschiede, die sich daraus ergeben, können sowohl auf die Ortsgröße (Konstanz mittelgroße, Kreuzlingen Kleinstadt) wie auch auf kulturelle Besonderheiten zurückgeführt werden; eine Aufgliederung dieser möglichen Bedingungsfaktoren bleibt zukünftigen Untersuchungen vorbehalten, die spezifisch auf einen interkulturellen Vergleich gerichtet sind.

Ferner wurde auch nach Alter bzw. Schulklasse und Geschlecht differenziert. In Kreuzlingen wurden alle 4. und 6. Klassen befragt, in Konstanz eine Auswahl, die sich nach den Unterschieden zwischen den Stadtteilen und der Differenzierung nach Schulstufen richtete (für genaue Angaben vgl. den ausführlichen Untersuchungsbericht, Arbeitsdokumentation II).

*10) Daß damit wohl eine größere Intensität des Fernsehverhaltens verbunden ist, wird durch die hohe Gerätedichte nahegelegt; vor allem Kreuzlingen (94 % der Kinder gaben an, zuhause einen Fernsehapparat zu besitzen) liegt deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt (66 % aller Haushalte im Jahre 1971), während Konstanz mit 95 % nur leicht über dem wesentlich höheren bundesrepublikanischen Durchschnitt von 87 % (1971) liegt (zu den beiden Durchschnittswerten vgl. Horn, 1972: 34f).

*11) Da von jedem Typ mindestens eine Klasse befragt wurde, hat das zur Folge, daß die Konstanzer Schüler, darunter insbesondere die Sechstklässler und die Knaben, stärker vertreten sind.

Daraus ergab sich folgende Verteilung (*11):

Tabelle 1:

Gliederung der Untersuchungs-Stichprobe

	Knaben		Mädchen		Total
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.	
KREUZLINGEN					
Primarschule	84	85	88	65	322
KONSTANZ					
Grundschule	85	95	—	—	178
Hauptschule	—	—	109	50	159
Realschule	—	—	76	36	112
Gymnasium	—	—	40	40	80
Total	169	178	313	191	851

Nach verschiedenen Pretests wurde die Befragung im Juli 1972 (5.—7. 7. in Kreuzlingen, 18.—24. 7. in Konstanz), also kurz vor den Sommerferien, durchgeführt. Teams von je zwei Versuchsleitern besuchten die einzelnen Klassen, die ihnen — in Abwesenheit der Lehrer — für eine Stunde zur Verfügung standen. Der Fragebogen wurde von den Versuchsleitern erläutert, worauf die ersten drei Fragen gemeinsam ausgefüllt wurden, um die Schüler mit dem Verfahren vertraut zu machen. Mit Ausnahme von drei Fällen, die für die Auswertung ausgeschieden wurden, beantworteten die Kinder alle Fragen seriös. Dafür sprechen sowohl die interne Übereinstimmung mancher sachlich verwandter Befunde, die mit leicht variierten Fragen an verschiedenen Stellen des Bogens erhoben wurden, wie auch ihre externe Übereinstimmung mit bekannten Daten aus den repräsentativen Untersuchungen und mit gesicherten Befunden der Sozialisationstheorie (z. B. Unterschiede nach Alter).

Die Auswertung verfolgte zwei Ziele: eine möglichst genaue Beschreibung der erfaßten Verhaltensweisen und Einstellungen und ihrer Variationen über verschiedene Kategorien hinweg und darauf gestützt erste Ansätze zu einer Erklärung. Die Antworten auf die Fragen nach den beliebtesten und am häufigsten gesehenen einzelnen Sendungen und Sendungsarten werden hier ausgeklammert; sie sollen in einer besonderen Publikation diskutiert werden. Da die meisten übrigen Fragen geschlossene waren, ergaben sich keine spezifischen Kodierungsprobleme. Eine Ausnahme bildete der Beruf des Vaters. Da die Angaben der Kinder z. T. wenig präzise waren, ergaben sich zahlreiche Zuordnungsprobleme. Es ist deshalb möglich, daß die Schnitte, die hier in die — als kontinuierliche Variable aufgefaßte — Schichtzugehörigkeit gelegt wurden, sich nicht an den gleichen Stellen befinden wie in den gängigen Schichtmodellen; die Unterschiede zwischen Kreuzlingen und Konstanz sind wohl z. T. Abgrenzungsunterschiede; dagegen ist anzunehmen, daß die kontinuierliche Tendenz über die einzelnen Schichtkategorien hinweg richtig wiedergegeben ist.

Auch ohne die Notwendigkeit und Angemessenheit von Signifikanztests — da es sich um eine Totalerhebung (Kreuzlingen) bzw. nicht zufällige Stichprobe (Konstanz) handelte — stellte sich die Frage, ob gefundene Unterschiede innerhalb der Erhebungspopulation auf Meßfehlern beruhen oder als davon unabhängig aufgefaßt werden können. In Bezug auf drei der vier Merkmale, die in der folgenden Auswertung im Vordergrund stehen werden, nämlich Geschlecht, Alter und Ort, kam dafür ein mehrstufiges Verfahren zur Anwendung. (Diese Merkmale können als gesichert gelten, da sie unabhängig von den Antworten der Kinder kodiert wurden; für das vierte, nämlich Schicht, ist die Zuverlässigkeit bedeutend kleiner.) Ausgangspunkt dafür ist die Verteilung der Antworten auf die acht Zellen, die sich bei einer Kombination der drei dichotomischen Merkmale ergeben. Gleichzeitig erlaubt dieses Verfahren jeweils die Isolierung eines der drei Merkmale unter Kontrolle der beiden andern — was angesichts der unterschiedlichen Besetzung der Zellen eine notwendige Voraussetzung für Erklärungsansätze ist — und die Ermittlung von Interaktionen zwischen ihnen.

Tabelle 2:

Kommt es vor, daß Dir die Eltern zur Strafe, weil Du etwas angestellt hast, verbieten fernzusehen? (Prozentwerte)

	männlich				weiblich				Total	
	Krz.		Konst.		Krz.		Konst.		m	w
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.		
oft	20	26	14	15	12	14	9	7	18	10
selten	58	49	54	55	57	44	51	40	54	47
nie	21	23	29	28	28	38	41	53	26	42
keine A.	0	2	2	2	4	3	0	0	2	1
Summe	99	100	99	100	101	99	101	100	100	100
N	84	88	85	225	85	65	93	126	482	367

Bezogen auf das Geschlecht zeigen sich hier zunächst beträchtliche gesamthafte Unterschiede, die von 7 % („selten“) bis zu 16 % („nie“) reichen; die Mädchen berichten weniger häufig als die Knaben, daß sie oft oder selten mit Fernsehentzug bestraft werden, und entsprechend häufiger, daß dies nie geschieht. Dieser gesamthafte Unterschied auf der ersten Stufe wird nun auf einer zweiten Stufe aufgegliedert und überprüft, indem die Differenzen zwischen den nach Geschlecht verschiedenen, nach den beiden anderen Merkmalen aber gleichen Zellen gebildet werden. (Die Kategorie „keine Antwort“ wird nicht mehr weiter verfolgt.)

Differenz männlich — weiblich

	Krz.		Konst.	
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.
oft	8	12	5	8
selten	1	5	3	15
nie	—7	—15	—12	—25

Es zeigt sich, daß die Differenzen konsistent in die gleiche Richtung gehen: in allen vier Zellen antworten die Knaben häufiger mit „oft“ und „selten“ und weniger häufig mit „nie“. Das läßt auf eine höhere Zuverlässigkeit des Unterschieds schließen, als allein aufgrund des Gesamtwerts möglich ist; denn je mehr Untergliederungen und damit Messungen den gleichen Befund ergeben, desto kleiner ist die Wahrscheinlichkeit, daß es sich dabei um einen Meßfehler handelt. Außerdem geht aus der Differenztafel hervor, daß der Unterschied zwischen Knaben und Mädchen bei den Sechstklässlern größer als bei den Viertklässlern und — weniger ausgeprägt — bei den Konstanzern größer als bei den Kreuzlingern ist. Analog wird für die beiden andern Merkmale verfahren.

Die dritte Stufe besteht darin, zu prüfen, ob Zusammenhänge und Interaktionen über die verschiedenen Antworten auf Fragen, die den gleichen Themenbereich betreffen, konstant bleiben; schließlich wird auch noch die Gesamtheit aller Antworten in Betracht gezogen.

3 Ergebnisse

3.1 Darstellung der Befunde

Die Befunde unserer Befragung beinhalten Beschreibungen der Kinder über die Verfügbarkeit des Fernsehens und über ihr Verhalten beim Fernsehen⁽¹²⁾. Die letzteren Informationen lassen sich in 4 Themenkreise aufgliedern, nämlich: a) die Häufigkeit des kindlichen Fernsehens, b) die Beurteilung des Fernsehens durch die Kinder, c) die sozialen Beziehungen der Kinder im Zusammenhang mit dem Fernsehen, d) die soziale Kontrolle über und durch das Fernsehen. Wir werden hier nur Befunde zu den Fragen mitteilen, zu denen noch keine oder zuwenig differenzierte repräsentative Daten (aus den bereits erwähnten Untersuchungen) vorliegen, insbesondere zu den Bereichen c) und d), die im Rahmen unserer interaktionistischen Problemstellung von vorrangigem Interesse sind.

3.1.1 Die Beurteilung des Fernsehens

Mehr als der Hälfte der Befragten (53 %) gefällt Fernsehen besser als Lesen; dagegen sind es nur 28 %, denen Fernsehen besser gefällt als Spielen. Im Vergleich von Lesen und Spielen finden 59 %, daß ihnen Spielen besser gefalle als Lesen. Aus diesen Befunden ergibt sich folgende (absteigende) Rangordnung der Freizeitbeschäftigungen: Spielen — Fernsehen — Lesen.

Die Knaben weisen eine größere Sehhäufigkeit auf. Damit geht ein intensiveres Interesse am Fernsehen einher. Dies zeigt sich besonders deutlich im Vergleich von Fernsehen und Lesen.

¹²⁾ Die subjektiven Angaben der Kinder werden im folgenden behandelt, als ob sie mit dem tatsächlichen Verhalten übereinstimmten. Dies muß bei der Würdigung der Befunde im Auge behalten werden.

Tabelle 3:
Was gefällt Dir besser: Fernsehen oder Lesen?

	m	w	T
fernsehen	57	48	53
beides gleich	21	27	23
lesen	19	24	21
keine Antwort	4	2	3
T	101	101	100
N	482	369	851

Einzelkinder verhalten sich gegenüber dem Fernsehen anders als Kinder mit Geschwistern. Dies zeigt sich schon beim Vergleich der Sehhäufigkeit. Die Einzelkinder sehen deutlich mehr fern als die übrigen Kinder. Erstaunlicherweise stufen sie aber das Fernsehen im Vergleich mit anderen Freizeitaktivitäten niedriger ein als Kinder mit Geschwistern.

Tabelle 4:
Was gefällt Dir besser: Fernsehen oder Lesen?

	Zahl der Geschwister					T
	0	1	2	3	4 oder mehr	
fernsehen	40	54	55	54	58	53
beides gleich	33	25	19	22	19	23
lesen	26	19	22	18	19	21
keine Antwort	1	2	4	6	3	3
T	100	100	100	100	99	100
N	109	319	223	128	72	851

Ähnliche Unterschiede ergeben sich beim Vergleich Fernsehen — Spielen: die Beliebtheit des Fernsehens steigt mit der Geschwisterzahl kontinuierlich an, wobei die prozentuale Zuwachsrate noch größer ist als im Vergleich von Fernsehen und Lesen.

Mit steigender Schicht nimmt die Beliebtheit des Fernsehens ab, und zwar im Vergleich von Fernsehen sowohl mit Lesen wie auch mit Spielen. (Dies entspricht dem Trend hinsichtlich Sehhäufigkeit: die Oberschichtkinder (OS) schauen etwas weniger als die Mittelschichtkinder (MS) und diese wiederum weniger als die Unterschichtkinder (US).

Tabelle 5:

Was gefällt Dir besser: Fernsehen oder Spielen mit Kameraden?

	OS	MS	US	übrige	
fernsehen	23	28	30	33	28
beides gleich	19	20	19	13	19
spielen	51	48	47	49	49
keine Antwort	7	4	4	6	5
T	100	100	100	101	101
N	180	387	198	86	851

Auch im Vergleich von Lesen und Spielen ergibt sich eine mit der Schichtung übereinstimmende Rangfolge der Beliebtheit: die Oberschichtkinder ziehen das Lesen am häufigsten vor und die Unterschichtkinder am seltensten.

3.1.2 Die sozialen Beziehungen beim Fernsehen

Tabelle 6:

Mit wem bist Du beim Fernsehen meistens zusammen?

	b. meinen liebsten Sendungen	am Nachmittag (vor 18h)	zw. 18 und 20h	nach 20h
m. d. ganzen Fam.	28	5	17	24
m. d. Eltern	12	3	12	31
m. d. Vater	3	2	6	4
m. d. Mutter	3	2	4	8
m. d. Großeltern	2	1	2	2
m. Geschwistern	35	37	37	9
m. Kameraden	4	9	4	1
m. anderen	1	1	2	1
m. niemandem (allein)	8	24	10	3
keine Antwort	6	18	7	16
T	102	102	101	99
N	851	851	851	851

Die Tabelle zeigt, daß beim Fernsehempfang die Familie von größter Bedeutung ist. Bis 20 Uhr sehen die Kinder vor allem mit ihren Geschwistern zusammen, nachher mit den Eltern oder mit der ganzen Familie. Die Kameraden spielen eine sehr geringe Rolle. Beachtenswert ist weiter, daß fast ein Viertel der Kinder am Nachmittag allein fernsieht.

Die Konstanzer Kinder weichen leicht von den Kreuzlingern ab: sie sehen weniger allein, aber mehr mit Kameraden zusammen. Bei den Kreuzlingern ist außerdem das Sehen in der Familie etwas stärker vertreten. Es scheint, daß es in Kreuzlingen früher am Abend zum Fernsehempfang in der Familie

kommt; die Kameraden und Geschwister verschwinden früher als wichtigste Mitzuschauer.

Daß sich bei den Einzelkindern Unterschiede in den sozialen Kontakten ergeben, ist nicht weiter erstaunlich: da sie nicht mit Geschwistern zusammen Sendungen anschauen können, weichen sie auf andere Kontaktpersonen aus. Sie sehen mehr mit den Eltern oder der Mutter zusammen, sitzen aber auch mehr allein vor dem Fernsehapparat, während die anderen Kinder mit zunehmender Geschwisterzahl diese als Mitzuschauer verstärkt bevorzugen.

Die Unterschichtkinder sehen ihre liebsten Sendungen häufiger mit der Familie zusammen, während sich die Oberschichtkinder mehr an ihre Geschwister halten. (Dies mag damit zusammenhängen, daß in den Oberschichtfamilien mehr Zimmer und auch mehr Zweitempfänger vorhanden sind).

Tabelle 7:

Mit wem bist Du beim Fernsehen (liebste Sendungen) meistens zusammen?

	OS	MS	US	übrige	T
mit Geschwistern	45	34	29	30	35
mit Kameraden	2	4	5	7	4
mit den Eltern/der ganzen Fam.	32	45	48	21	40
mit Vater oder Mutter	5	5	5	13	6
mit anderen	2	3	2	5	3
mit niemandem	6	7	8	13	8
keine Antwort	8	4	4	12	6
T	100	102	101	101	102
N	180	387	198	86	851

Während des gemeinsamen Fernsehens wird wenig gesprochen; auf die Frage „Wird bei euch während der Sendung geredet?“ antworteten 60 % mit „selten“ und 10 % mit „nie“. Dies gilt im wesentlichen auch für das Verhalten nach den Sendungen: Drei Viertel der befragten Kinder geben an, daß es „selten“ vorkomme, daß sie konkrete Fragen im Zusammenhang mit einer Fernsehsendung an andere richten. In 80 % dieser Fälle sind die Eltern, bzw. Vater oder Mutter, die Adressaten dieser Fragen. Die Gespräche über die Sendungen finden offenbar häufig erst zu einem späteren Zeitpunkt statt: 60 % der Kinder reden „immer“ oder „oft“ mit jemandem über die Sendungen. Wie die folgende Tabelle zeigt, dominieren als Gesprächspartner die Kameraden.

Tabelle 8:

Mit wem redest Du am häufigsten über Sendungen?

mit Kameraden	59
mit Geschwistern	13
mit den Eltern	11
Mutter	6
Vater	4
Großeltern	1
anderen Erw.	1
keine Antwort	7
T	102
N	851

Die Fernsehsendungen werden also wohl in der Familie gesehen, aber außerhalb der Familie besprochen. Die Familie leistet einen relativ geringen Beitrag zur Verarbeitung der Fernseherlebnisse der Kinder.

Über 90 % der Kinder geben an, „nie“ (58 %) oder „selten“ (38 %) mit ihren Lehrern über Fernsehsendungen zu sprechen. Medienerziehung in der Schule ist offensichtlich wenig verbreitet. Dies trotz der Tatsache, daß über das Fernsehen unter den Schülern intensiv diskutiert wird.

Die Knaben weichen im Kommunikationsverhalten während der Sendung nur geringfügig von den Mädchen ab: sie reden etwas weniger während der Sendungen als die Mädchen. Diese Geschlechtsunterschiede sind bei den älteren etwas größer als bei den jüngeren Kindern. Deutlicher sind die Unterschiede in den Angaben darüber, an wen konkrete Fragen zu Fernsehsendungen gerichtet werden. Die Knaben wenden sich mehr an den Vater, die Mädchen mehr an die Mutter.

Tabelle 9:

Wenn Du zu einer Sendung eine Frage hast, an wen wendest Du Dich dann?

	Kreuzlingen		Konstanz	
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.
Geschwister	— 8	— 9	1	— 2
Kameraden(-innen)	5	— 3	6	— 2
Vater	22	15	19	17
Mutter	— 8	— 7	— 6	— 13
Eltern	— 13	4	— 21	3

(Prozent-Differenzen zwischen Knaben und Mädchen. + = größerer Anteil Knaben; — = größerer Anteil Mädchen).

Die Knaben verarbeiten außerdem die Sendungen häufiger außerhalb der Familie als die Mädchen.

Tabelle 10:

Mit wem redest Du am häufigsten über Fernsehsendungen?

	Kreuzlingen		Konstanz	
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.
Kameraden(-innen)	8	7	11	4
Geschwister	— 4	— 4	— 4	0
Vater	5	— 2	0	2
Mutter	— 5	— 1	1	— 6
Eltern	— 4	— 1	— 8	0

(Prozent-Differenzen zwischen Knaben und Mädchen. + = größerer Anteil Knaben; — = größerer Anteil Mädchen).

In Kreuzlingen wird während der Sendungen häufiger geredet als in Konstanz; was die Gespräche nach den Sendungen anbelangt, sind dagegen keine nennenswerten Unterschiede festzustellen. — Die Einzelkinder sprechen interessanterweise nicht wesentlich mehr mit den Eltern über das Fernsehen als die Kinder mit Geschwistern; sie ersetzen die fehlenden Kontaktmöglichkeiten mit Geschwistern durch Kontakte mit Kameraden.

β.1.3 Soziale Kontrolle beim Fernsehen

Da die Kinder vorwiegend in der Familie fernsehen, ist ihr Fernsehverhalten der Kontrolle durch diese unterworfen. Für zwei Drittel der befragten Kinder bedarf das Fernsehen der ausdrücklichen Bewilligung von Erwachsenen.

Tabelle 11:

Wen mußt Du fragen, wenn Du fernsehen willst?

Die Eltern	35
Mutter	20
Vater	10
andere	3
niemanden	29
keine Antwort	3
T	100
N	851

Obwohl der Vater weniger gefragt werden muß, wird er von einer großen Mehrheit (3 : 1) als strenger empfunden als die Mutter.

Soweit die Eltern eine Kontrolle ausüben, ist es ihnen möglich, durch die Verweigerung bzw. Bewilligung von Fernsehkonsum die Kinder zu bestrafen bzw. zu belohnen. Von dieser Möglichkeit wird folgendermaßen Gebrauch gemacht:

Tabelle 12:

Kommt es vor, daß Dir die Eltern zur Strafe, weil Du etwas angestellt hast, verbieten fernzusehen?

Kommt es vor, daß Du zur Belohnung, weil Du brav gewesen bist, besonders viel oder lang fernsehen darfst?

	Strafe	Belohnung
oft	14	23
selten	51	35
nie	32	38
keine Antwort	2	4
T	99	100
N	851	851

In Verbindung damit stehen die Angaben über die Menge des erlaubten Fernsehens. Es zeigt sich hier, daß die Kinder im allgemeinen wenig Einschränkungen empfinden. Mehr als die Hälfte der Kinder geben an, „alle“ oder „viele“ Sendungen ansehen zu dürfen. Der Fernsehkonsum am Samstagabend ist dementsprechend zeitlich ausgedehnt: Mehr als ein Drittel der Befragten dürfen länger als bis 22 Uhr fernsehen, sehr wenige nur bis 20 Uhr. Die Hälfte der Befragten trennen sich zwischen 20 und 22 Uhr vom Fernsehapparat.

Dürfen die Kinder in Abwesenheit der Eltern fernsehen? 40 % der Befragten ist dies immer, 30 % oft gestattet. Zwischen Knaben und Mädchen lassen sich in dieser Frage deutliche Unterschiede feststellen.

Tabelle 13:

Kommt es vor, daß Dir die Eltern zur Strafe, weil Du etwas angestellt hast, verbieten fernzusehen?

	m	w	T
oft	18	10	14
selten	54	47	51
nie	26	42	32
keine Antwort	2	1	2
T	100	100	99
N	482	369	851

Tabelle 14:

Kommt es vor, daß Du zur Belohnung, weil Du brav gewesen bist, besonders viel oder lang fernsehen darfst?

	m	w	T
oft	27	19	23
selten	37	33	35
nie	33	43	38
keine Antwort	3	5	4
T	100	100	100
N	482	369	851

Die Knaben geben also häufiger als die Mädchen an, über das Fernsehen bestraft oder belohnt zu werden. Dies kann vielleicht damit erklärt werden, daß den Knaben gegenüber im allgemeinen härtere Erziehungsmaßnahmen angewandt werden. Hinzu kommt die Vermutung, daß die Knaben stärker auf Fernseh-Sanktionen sensibilisiert sind als die Mädchen: sie haben ein intensiveres Interesse am Fernsehen und sind deshalb eher geneigt, elterliche Vorschriften über den Fernsehkonsum als Strafe bzw. als Belohnung zu interpretieren.

Unterschiede sind auch nach Alter festzustellen. Die Jüngeren werden häufiger mit zusätzlichem Fernsehen belohnt als die Älteren; dies ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß die Jüngeren weniger Programme sehen dürfen, weshalb mehr Gelegenheiten zur Belohnung bestehen.

Tabelle 15:

Kommt es vor, daß Du zur Belohnung, weil Du brav gewesen bist, besonders viel oder lang fernsehen darfst?

	Kreuzlingen		Konstanz	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
oft	25	10	20	12
selten	— 3	3	5	21
nie	— 21	— 11	— 22	— 33

(Prozent-Differenzen zwischen den Altersgruppen. + = größerer Anteil 4. Klässler; — = größerer Anteil 6. Klässler)

Die elterliche Kontrolle des Fernsehkonsums ist in Kreuzlingen etwas intensiver als in Konstanz. Zwar ist der Anteil der Kinder, die niemanden fragen müssen, wenn sie fernsehen wollen, in Konstanz nicht wesentlich größer; die Kreuzlinger Kinder machen aber in bezug auf die Kontrollinstanz präzisere Angaben. Sie müssen häufiger die Mutter oder den Vater fragen, während in Konstanz häufiger die allgemeinere Kontrollinstanz „Eltern“ genannt wird.

Auch in der Belohnung bzw. Bestrafung durch das Fernsehen zeigen sich ortsspezifische Unterschiede:

Tabelle 16:

Kommt es vor, daß Dir die Eltern zur Strafe, weil Du etwas angestellt hast, verbieten fernzusehen?

	Knaben		Mädchen	
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.
oft	6	11	3	7
selten	4	—6	6	4
nie	—8	—5	—13	—15

(Prozent-Differenzen zwischen den Orten.
+ = größerer Anteil in Kreuzlingen;
— = größerer Anteil in Konstanz).

Tabelle 17:

Kommt es vor, daß Du zur Belohnung, weil Du brav gewesen bist, besonders viel oder lang fernsehen darfst?

	Knaben		Mädchen	
	4. Kl.	6. Kl.	4. Kl.	6. Kl.
oft	—9	—14	7	9
selten	4	12	—3	15
nie	5	4	—3	—25

(Prozent-Differenzen gleich wie Tab. 16).

In Konstanz wird weniger mit dem Entzug von Fernsehen bestraft als in Kreuzlingen, wobei der Unterschied bei den Mädchen besonders groß ist. Was die Belohnung anbetrifft, so muß beim Vergleich zwischen den Orten nach Geschlecht differenziert werden. Die Knaben werden in Konstanz mehr belohnt als in Kreuzlingen, während die Mädchen in Kreuzlingen mehr belohnt werden. Die Konstanzer Kinder geben an, mehr und länger fernsehen zu dürfen als die Kreuzlinger. Dies gilt sowohl allgemein als auch für das Fernsehen am Samstagabend.

Auch in dieser Frage unterscheiden sich die Einzelkinder von den übrigen: Es kommt deutlich häufiger vor, daß sie niemanden fragen müssen, ob sie fernsehen dürfen. Überdies werden die Einzelkinder am wenigsten mit Fernsehentzug bestraft.

In der Oberschicht ist die elterliche Kontrolle des Fernsehkonsums der Kinder etwas intensiver als in der Unterschicht. Dagegen wird das Fernsehen in der Oberschicht seltener als Sanktionsinstrument eingesetzt als bei den Unterschichtkindern. Der Vater spielt in der Oberschicht in bezug auf die Kontrolle des Fernsehens eine geringere Rolle als in der Unterschicht, und die Mutter ist entsprechend strenger.

Tabelle 18:

Wen mußt Du fragen, wenn Du fernsehen willst?

	OS	MS	US	übrige	T
die Eltern	46	36	32	20	35
den Vater	6	11	15	4	10
die Mutter	23	20	16	24	20
andere	2	2	3	5	3
niemanden	19	28	33	42	29
keine Antwort	4	3	2	6	3
T	100	100	101	101	100
N	180	387	198	86	851

3.2 Aufgliederung nach Typen von Befragten

3.2.1 Häufigkeit des Fernsehens

Zur Aufgliederung der Befragten nach der allgemeinen Häufigkeit ihres Fernsehkonsums stellen wir auf die Fernsehgewohnheiten zwischen 18 und 20 Uhr ab, da die meisten Kinder in diesem Zeitraum am ausgiebigsten fernsehen. Wodurch unterscheidet sich das Fernsehverhalten der häufigen Fernseher von jenem der anderen? Dieser Frage wird anhand einiger ausgewählter Variablen nachgegangen. Erwartungsgemäß schneidet das Fernsehen im Vergleich mit anderen Tätigkeiten umso besser ab, je häufiger man das Gerät benützt.

Tabelle 19:

Was gefällt Dir besser: Fernsehen oder Spielen mit Kameraden?

	fernsehen zwischen 18 und 20 Uhr				T
	immer	oft	seltener	nie	
fernsehen	36	27	20	40	28
beides gleich	25	19	16	0	19
spielen	36	49	58	60	49
keine Antwort	3	5	6	0	5
T	100	100	100	100	101
N (*)	193	426	197	30	851

* Bei der Spaltenaufgliederung wurde die Kategorie „keine Antwort“ weggelassen; die Summe der absoluten Werte weicht deshalb vom Gesamtwert leicht ab.

Die häufigen Fernseher scheinen beim Fernsehen auch über klarer differenzierte soziale Beziehungen zu verfügen. Der allgemeine Befund, daß in der Familie ferngesehen wird, daß aber die Verarbeitung des Gesehenen außerhalb der Familie mit den Kameraden erfolgt, ist bei ihnen besonders ausgeprägt.

Tabelle 20:
Mit wem redest Du am häufigsten über Sendungen?

	fernsehen zwischen 18 und 20 Uhr				T
	immer	oft	selten	nie	
mit Kameraden	64	62	49	40	59
mit Geschwistern	14	11	20	10	13
mit Erwachsenen (Familienangehörigen)	18	20	27	37	22
keine Antwort	5	7	6	13	7
T	101	100	102	100	101
N (*)	193	426	197	30	851

* siehe Anmerkung oben.

Auch in bezug auf die Auskunftsinstantz bei Fragen zeigen die häufigen Fernseher ein spezifischeres Verhalten: sie fragen besonders häufig den Vater oder die Mutter; dies im Gegensatz zu den wenig oder nie fernsehenden Kindern, welche vermehrt die allgemeineren Kategorien (Eltern, Geschwister) angeben.

Die soziale Kontrolle ist für die häufig fernsehenden Kinder weniger stark als für die andern.

3.2.2 Soziale Beziehungen

Gliedert man die Kinder danach, mit wem zusammen sie ihre bevorzugten Sendungen meistens sehen, so zeigen sich vor allem Verhaltensunterschiede zwischen folgenden drei Gruppen: allein sehende, mit andern Kindern und mit Erwachsenen sehende.

Kinder, die meistens allein fernsehen, unterscheiden sich hinsichtlich der Sehhäufigkeit nicht von den anderen. Dagegen sind mit ihrer besonderen Sehsituation spezifische Ausprägungen der sozialen Kontakte verbunden: Sie reden weniger mit Familienmitgliedern über das Fernsehen, was teilweise dadurch kompensiert wird, daß sie häufiger mit den Kameraden reden. Außerdem wird ihr Fernsehkonsum besonders wenig durch die Eltern kontrolliert und selten zum Gegenstand von Strafen gemacht.

Die Kinder, welche am häufigsten mit anderen Kindern fernsehen, haben auch die intensivste Kommunikation mit den Gleichaltrigen, sie werden außerdem besonders häufig von der Mutter kontrolliert. Die Kinder, welche in der Sehsituation am häufigsten mit Erwachsenen zusammen sind, haben dementsprechend auch am meisten das Fernsehen betreffende Kontakte und Kommunikationen mit den Erwachsenen.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang, daß die Kinder, die am häufigsten mit dem Vater zusammen sehen, das weitaus positivste Urteil über das Fern-

sehen abgeben. Dagegen sind die Kinder, welche am häufigsten mit der Mutter sehen, gegenüber dem Fernsehen am negativsten eingestellt: sie ziehen am klarsten das Spielen dem Fernsehen vor. Übrigens werden die Kinder, die am meisten mit dem Vater fernsehen, auch am meisten mit Fernsehentzug bestraft; durch ihre positive Einstellung gegenüber dem Fernsehen reagieren sie wohl auch am empfindlichsten auf Fernsehentzug.

3.2.3 Soziale Kontrolle

Merkmal für die Art der sozialen Kontrolle ist hier, ob die Kinder die Eltern bzw. Vater oder Mutter fragen müssen, wenn sie fernsehen wollen, oder ob sie angeben, dies sei nicht der Fall.

Es erweist sich, daß die Kinder, welche niemanden fragen müssen, in wesentlichen Punkten ein anderes Fernsehverhalten zeigen als die übrigen. Sie sehen deutlich mehr fern und sind dabei häufiger allein. Sie verarbeiten ihre Fernseherlebnisse stärker außerhalb der Familie, indem sie mit Kameraden sprechen. Sie wenden sich mit konkreten Fragen über Fernsehsendungen im Vergleich mit den anderen Kindern seltener an die Eltern, dafür häufiger an die Geschwister oder überhaupt niemanden. Selbstverständlich werden die Kinder, die niemanden fragen müssen, auch weniger mit Fernsehen bestraft als die anderen Kinder.

4 Zusammenfassung und Diskussion

In Gegenwart auch von Erwachsenen (der eigenen Familie) sehen vor 18 Uhr 13 %, zwischen 18 und 20 Uhr 41 % und nach 20 Uhr 69 % fern. Umgekehrt sinkt der Anteil der Kinder, die nach ihren Angaben am häufigsten allein oder nur in Gegenwart anderer Kinder fernsehen, von 70 % vor 18 Uhr über 51 % zwischen 18 und 20 Uhr auf 13 % nach 20 Uhr. Diese Befunde decken sich in etwa mit denjenigen der Repräsentativbefragungen (vgl. Horn, 1972: 22). Aufschlußreich ist die weitere Unterteilung: sie zeigt, daß mit Geschwistern zusammen weitaus häufiger ferngesehen wird als mit Kameraden und auch noch bedeutend häufiger als allein. Während vor 18 Uhr noch ein Viertel der Kinder gewöhnlich allein vor dem Fernsehschirm sitzt, sind es zwischen 18 und 20 Uhr noch ein Zehntel und nach 20 Uhr nur noch 3 %. Sogar am Nachmittag ist somit nur eine Minderheit der Kinder dem Fernsehen allein ausgesetzt; für den größten Teil von ihnen ist es eine Aktivität, die sie mit andern Familienmitgliedern, insbesondere den Geschwistern und im Verlauf des Abends zunehmend auch den Eltern, teilen.

Diese Ergebnisse sind mit der Rolle des Fernsehens als Gesprächsgegenstand zu konfrontieren. Während der Sendungen wird eher wenig gesprochen; hier ergibt sich wiederum eine Kongruenz mit der österreichischen Repräsentativbefragung (Horn, 1972 : 25) (während entsprechende Daten in der deutschen und schweizerischen nicht erhoben wurden). Dagegen sprechen drei Fünftel der

Kinder immer oder oft nach den Sendungen mit jemanden darüber. Die bevorzugten Gesprächspartner sind hier aber nicht die Eltern, noch weniger die Geschwister, sondern mit großem Vorsprung die Kameraden (für erwachsene Fernseher scheint die eigene Familie hier eine größere Bedeutung zu haben, vgl. Wilkens, 1972 : 94). In welcher Form dies geschieht, kann hier nur vermutet werden. Einerseits dient das Gespräch über gesehene Sendungen (insbesondere wohl solche des Abendprogramms, die für die Erwachsenen gedacht sind) dem Kind dazu, seinen Status unter seinen Kameraden zu erhöhen (vgl. Weiss, 1969 : 119); andererseits wird dadurch mitbestimmt, wie das Kind die gesehene Sendung interpretiert und was es davon behält. Die Verarbeitung des Gesehenen geschieht demnach vor allem in einem Bereich, der der Kontrolle der Familie und der Erwachsenen überhaupt entzogen ist. Auch der Lehrer spielt hier keine Rolle; obwohl die Gesprächspartner häufig Schulkameraden sind, bleibt dieses Thema aus dem „offiziellen“ Curriculum ausgeklammert.

Die Eltern stehen im Vordergrund, wenn es um Fragen zu einer Sendung geht: vier Fünftel der Kinder geben an, daß sie sich in einem solchen Fall an einen oder beide Elternteile wenden. Das kommt aber bedeutend weniger häufig vor als Gespräche über Sendungen; drei Viertel haben selten eine Frage. (Der Befund der österreichischen Repräsentativumfrage, wonach hinterher häufig mit einem Erwachsenen, weit seltener mit Gleichaltrigen über eine Sendung geredet wird — vgl. Horn, 1972 : 25 —, läßt sich mit unseren Befunden, denen er auf den ersten Blick zu widersprechen scheint, insofern vereinbaren, als dort vor allem Fragen von seiten des Kindes gemeint sind.)

Wenn somit auch die Verarbeitung des Gesehenen außerhalb der Familie erfolgt, so kontrollieren die Eltern doch weitgehend den Zugang zum Fernsehen. Immerhin geben fast ein Drittel der Kinder an, daß sie niemanden um Erlaubnis fragen müssen, wenn sie fernsehen wollen, was im Vergleich zu den Repräsentativbefragungen (Horn, 1972 : 28; in der deutschen Studie fehlen die entsprechenden Befunde) hoch ist. Möglicherweise haben die Kinder hier den Grad ihrer Unabhängigkeit übertrieben. Darauf weist auch die Auskunft hin, daß nur ein Zehntel alle Sendungen anschauen darf, während es bei über vier Fünftel viele oder einige Sendungen sind. Kontrolle bedeutet aber offenbar nicht eigentliche Überwachung, denn 70 % der Kinder dürfen immer oder oft fernsehen, wenn die Eltern fort sind.

Obwohl das Fernsehen sich nicht nur in diesem Sinn als Babysitter, sondern zweifellos auch als potentielles Disziplinierungsinstrument eignet, wird es von den Eltern nicht sehr häufig als solches eingesetzt. Fernsehentzug als Bestrafung und zusätzliche Fernseherlaubnis als Belohnung halten sich dabei ungefähr die Waage (in der österreichischen Repräsentativstudie überwog der Einsatz als Mittel der Bestrafung, vgl. Horn, 1972 : 29). Wahrscheinlich spiegelt sich darin

die ambivalente Einstellung vieler Eltern dem Fernsehen gegenüber: sie scheinen es zu schätzen als Entlastung von der Pflicht, sich dauernd um die Kinder kümmern zu müssen, sind aber unsicher über die möglichen positiven und negativen Konsequenzen (Horn, 1972 : 29 f).

Zusammenfassend kann gesagt werden: unsere Arbeit belegt einmal mehr, daß Fernsehen ein fester Bestandteil im Alltag der Kinder ist. Sie weist aber auch auf Unterschiede zwischen den Kindern hin. In einer ersten Annäherung kann man idealtypisch zwischen „unkontrolliertem“ und „restringiertem“ Fernsehverhalten unterscheiden. Ersteres meint einen Gebrauch des Fernsehens, der keinen Beschränkungen unterworfen ist, weder in bezug auf die Zeit noch die Inhalte. Die Kinder, die sich diesem Idealtyp annähern, sehen vor allem auch die Programme der Erwachsenen; in vielen Fällen beachten sie die reinen Kindersendungen kaum. Kinder mit einem „restringierten“ Fernsehkonsum sehen eher am Nachmittag; die Einschränkungen beziehen sich auf die Abendsendungen, insbesondere die Erwachsenenprogramme nach 20 Uhr.

Die Zugehörigkeit zu den beiden Typen steht statistisch in einem — allerdings relativ bescheidenen — Zusammenhang mit dem Alter, dem Geschlecht, der sozialen Herkunft und dem Wohnort. Insbesondere letzteres überrascht in Anbetracht der gleichen Empfangsverhältnisse. Diese Befunde lassen unterschiedliche Erziehungsstile — sowohl innerhalb einer Familie für verschiedene Kinder wie auch zwischen Familien — vermuten. In der Tat sind beide Typen maßgeblich durch das Ausmaß und die Mittel elterlicher Kontrolle des Fernsehverhaltens charakterisiert. Dem „unkontrollierten“ Fernsehverhalten entspricht ein eher permissiver Erziehungsstil, dem „restringierten“ ein eher autoritärer.

In einem allgemeinsten Sinn drücken sich darin die kulturellen und subkulturellen Leitvorstellungen über das Kind aus. Das Fernsehen stellt vorwiegend die Welt der Erwachsenen dar. Die Verfügungsgewalt über das Fernsehen liegt primär bei den Eltern. Ob und in welchem Ausmaß Kinder fernsehen dürfen oder nicht, widerspiegelt also, wie weit die Eltern ihre Kinder als kleine Erwachsene sehen oder im Gegensatz dazu die Kindheit als eine eigenständige Lebensphase auffassen. Die Typen können deshalb auch als erwachsenenorientiertes bzw. spezifisch kindliches Fernsehverhalten bezeichnet werden.

Unsere Ergebnisse zeigen weiterhin, daß das Fernsehen zwar in der Familie stattfindet, die Verarbeitung der Inhalte aber vor allem unter den Kameraden erfolgt. Hierin wiederholt sich zunächst eine alte Funktion der Gruppensolidarität unter den gleichaltrigen Kindern, nämlich die Verarbeitung der Eindrücke aus der Welt der Erwachsenen. Darüber hinaus kann man aber vermuten, daß das Fernsehen in den Peer-Beziehungen nicht nur zum Thema wird, sondern diese aktiviert, ihnen also als Katalysator dient. Das ist umso bedeutungsvoller, als das Fernsehen — sofern der Zugang zu ihm nicht be-

schränkt wird — den Kindern Einblicke in die Erwachsenenwelt verschafft, die ihnen sonst nicht zugänglich wären (vgl. von Hentig, 1971 : 129), und zwar in einer direkten Weise, die den falschen Eindruck erweckt, unmittelbar dabei-zusein. In diesem Zusammenhang ist die — vor allem von Bronfenbrenner (z. B. 1970) vertretene — These heranzuziehen, daß sich zwischen der Welt der Kinder und Jugendlichen und derjenigen der Erwachsenen eine immer größere Kluft öffnet. Nach den hier vorgetragenen Befunden und Überlegungen trägt das Fernsehen einerseits dazu bei, diese Kluft zu verkleinern, indem es die Erwachsenenwelt den Kindern teilweise besser zugänglich macht — wenn auch in vermittelter Form —, und vergrößert sie andererseits, indem es die Verarbeitung dieser Erfahrungen aus der Familie und damit aus der Interaktion mit den Erwachsenen herauslöst und auf diese Weise die Peer-Beziehungen stärkt.

5 Literaturverzeichnis

- Arbeitsdokumentation I, Fernsehen als Sozialisation. Mit Beiträgen von K. Lüscher, P. Hunziker, P. Gross und M. Kohli. Konstanz: Fachbereich Soziologie der Universität, 1971 (vervielfältigt).
- Arbeitsdokumentation II, Fernsehen im Alltag der Kinder (P. Hunziker, M. Kohli, K. Lüscher). Konstanz: Fachbereich Soziologie der Universität, 1973 (vervielfältigt).
- Back, K. W., Prominence and Audience Structure. In: L. Arons und M. A. May (eds.), *Television and Human Behavior*. New York: Appleton-Century-Crofts, 1963.
- Bandura, A., Social Learning Theory of Identificatory Processes. In: D. A. Goslin (ed.), *Handbook of Socialization Theory and Research*. Chicago: Rand McNally, 1969.
- Bechtel, R. B., Achelpohl, C. und Akers, R., Correlates Between Observed Behavior and Questionnaire Responses on Television Viewing. In: *Television and Social Behavior*, Vol. 4: 274—344.
- Bronfenbrenner, U., *Two Worlds of Childhood*. New York: Russell Sage, 1970.
- Bronfenbrenner, U., *An Emerging Theoretical Framework for the Study of Human Development*. Ithaca: Cornell University, 1973 (mimeo).
- Chaney, D., *Processes of Mass Communication*. London: Macmillan, 1972.
- Fessel-Institut, *Kinder und Fernsehen*. Studie im Auftrag des Österreichischen Rundfunks, 1971.
- Greenberg, B. S., Ericson, P. M. und Vlahos, M., Kinder vor dem Fernsehschirm — in der Beurteilung durch Mütter und Kinder. *Rundfunk und Fernsehen* 20 (1972): 123—137.
- Halloran, J. D., Brown, R. L. und Chaney, D. C., *Fernsehen und Kriminalität*. Berlin: Volker Spiess 1972.
- Von Hentig, H., *Cuernavaca oder: Alternativen zur Schule?* Stuttgart/München: Klett/Kösel, 1971.
- Himmelweit, H. T., Oppenheim, A. und Vince, P., *Television and the Child*. London: Oxford University Press, 1958.
- Horn, I., *Kinder und Fernsehen*. Mainz: ZDF, 1972 (vervielfältigt).
- Hunziker, P. und Lüscher, K. (Hrg.), *Gewalt durch Fernsehen*. Heidelberg: Quelle und Meyer (in Vorbereitung).
- Infratest, *Der Tagesablauf der Kinder in Fernsehhaushalten*. Untersuchungen im Auftrag von ARD und ZDF, 1971.
- Katz, E., *Communication Research and the Image of Society: Convergence of Two Traditions*. *American Journal of Sociology* 65 (1960): 435—440.
- Katz, E. und Lazarsfeld, P. F., *Personal Influence*. Glencoe: Free Press, 1955.
- Kellner, H. und Horn, I., *Gewalt im Fernsehen*. Mainz: Schriftenreihe des ZDF, 1970.
- Klapper, J. T., *The Effects of Mass Communications*. New York: Free Press, 1960.

- Larsen, O. N. (ed.), *Violence and the Mass Media*. New York: Harper and Row, 1968.
- Lazarsfeld, P. F., Berelson, B. und Gaudet, H., *The People's Choice*. New York: Duell, Sloan & Pearce, 1944.
- Lüscher, K., *Gewalt im Fernsehen — Gewalt des Fernsehens*. In: F. Neidhart (Hrg.), *Aggressivität und Gewalt in unserer Gesellschaft*. München: Juventa 1973.
- Luthe, H. O., *Interpersonale Kommunikation und Beeinflussung*. Stuttgart: Enke, 1968.
- Maccoby, E. E., *Television: Its Impact on School Children*. *Public Opinion Quarterly* 15 (1951): 421—444.
- National Commission on the Causes and Prevention of Violence. Washington: U. S. Government Printing Office, 1969 (Vol. 9 A).
- Renckstorf, K., Zur Hypothese des „two-step flow“ der Massenkommunikation. *Rundfunk und Fernsehen* 18 (1970): 314—333.
- Schramm, W., Lyle, J. und Parker, E., *Television in the Lives of our Children*. Stanford: Stanford University Press, 1961.
- Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft, *Kind und Fernsehen*. Bern: SRG, 1972 (vervielfältigt).
- Teichert, W., ‚Fernsehen‘ als soziales Handeln. *Rundfunk und Fernsehen* 20 (1972): 421—434.
- Television and Social Behavior*. Reports and Papers. Washington: U. S. Government Printing Office, 1971: Vol. I: Media Content and Control, Vol. II: Television and Social Learning, Vol. III: Television and Adolescent Aggressiveness, Vol. IV: Television in Day-to-Day Life, Vol. V: Further Explorations. Ferner gehört dazu: Report of the Surgeon General's Scientific Advisory Committee on Television and Social Behavior.
- Walter, J.K. und Stone, V. A., *Television and Family Communication*. *Journal of Broadcasting* 15 (1971): 409—414.
- Weiss, W., *Effects of the Mass Media of Communication*. In: G. Lindzey and E. Aronson (eds.), *The Handbook of Social Psychology*. Reading: Addison-Wesley, 1968 (Vol. 5).
- Wilkens, C., *Presse und Fernsehen*. Düsseldorf: Bertelsmann, 1972.